

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 80 (2002)
Heft: 7

Rubrik: Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klettern in Korsika

26. Juni – 6. Juli 2002

Teilnehmer/innen: Theres Binggeli und Willi Egger, Vreni und Hans Hostettler, Bruno Hostettler, Toni Müller, Heinz Riesen, Beat Rellstab, Fritz und Theres Rytz, Adrian Schindler, Markus Tanner

Die «Ile de beauté» hat schon manchen Autor zu literarischen Höhenflügen bewegt, so auch André Girard in der Maiausgabe «Die Alpen». Aber kein noch so bewegender Reisebericht kann die reale Faszination dieser wunderschönen Insel wiedergeben. Schon Napoleon hat in einem Zitat die tiefgreifenden Gefühle für «seine» Insel in Worte gefasst: «Alles ist auf Korsika besser, selbst der Geruch, den es ausströmt. An ihm könnte ich die Insel mit geschlossenen Augen erkennen!»

Ob es mir gelingen würde, Korsika am Geruch zu erkennen, weiss ich nicht mit Sicherheit, aber mit jedem weiteren Besuch dürfte dies sehr wohl möglich werden. Ich hatte Korsika¹ von meiner ersten Reise im Jahre 1982 noch bestens in Erinnerung und war daher neugierig, was sich in den letzten 20 Jahren auf der Gebirgsinsel im Meer so alles verändert hat. Von Bastia mit der Fähre in Calvi ankommend, wurde mir bei der Einfahrt in den Hafen sofort klar: An Schönheit hat die Insel nichts eingebüsst. Im wunderbaren Lichte der untergehenden Sonne haben wir unsere Reise per Auto zuerst an der Nordwestküste über Ile de Rousse und danach in südlicher Richtung ins Herz von Korsika nach Corte weitergeführt. In Corte angekommen, war es schon dunkel, doch das Wahrzeichen dieses Ortes, die Zitadelle, welche imposant auf einem die Stadt überragenden Felsen gebaut wurde, wird durch die Scheinwerferbeleuchtung ins richtige

¹ Die Insel ist 183 km lang und 83 km breit, der höchste Berg, der Monte Cinto, ist 2706 m hoch. Mit 8720 km² ist Korsika die viertgrösste Insel im Mittelmeer. Über 1000 km Küste, und immerhin 300 km Badestrand, etwa 50 Gipfel über 2000 m. Rund 86% der Fläche ist Bergland, nur 14% ist Küstentiefland. Auf Korsika leben heute etwa 260 000 Menschen, die sich zu etwa 40% in den Städten Ajaccio und Bastia aufhalten. Im Schnitt 30 Einwohner pro Quadratkilometer, aber auf Grossteilen der Fläche leben nur 2–3 Einwohner pro Quadratkilometer.

Licht gerückt. Übrigens: In der kurzen Zeit der Unabhängigkeit von Korsika (1755–1769) wurde Corte vorübergehend zur Hauptstadt erklärt. Von Corte aus bogen wir ins Restonicatal ein, wo wir die nächsten vier Tage mit Klettern und Biken verbrachten.

Die wahre Schönheit dieses wilden Tales konnten wir erst am nächsten Tag richtig wahrnehmen. Auch den in einem schattenspendenden Kieferwald angesiedelten Zeltplatz, direkt am glasklaren Flusse, stimmte uns bereits am frühen Morgen zuversichtlich.

Unsere Gruppe setzte sich einerseits aus eingefleischten Bikern und andererseits aus nimmersatten Kletterfreaks zusammen. Die Bikergruppe wurde von Theres Binggeli geleitet, die Kletterer waren unter den Fittichen von Willi Egger. Meine folgenden Zusammenfassungen der Tagesprogramme beschränken sich ausschliesslich auf die Klettergruppe, die Erlebnisse der Biker werden voraussichtlich in einem Bericht von Theres Rytz wiedergegeben.

2. Tag (*Klettergärten im Restonicatal*)

Um uns mit dem korsischen Granit vertraut zu machen, verbrachten wir den Tag in einem der vielen Klettergärten im Restonicatal. Im Secteur «Stella/Luna» absolvierten wir unsere ersten Seillängen und hatten unsere helle Freude an diesem griffigen Granit. Wir genossen den Tag um so mehr, als wir die Kletterrouten völlig für uns alleine in Anspruch nehmen konnten. Der grosse Touristenstrom war bis anhin noch nicht ausgebrochen. Auch das Wetter zeigte sich von der schönsten Seite, und wir beendeten den Tag mit einem ausgiebigen Bad in der kühlen und glasklaren Restonica. Unbedingt erwähnen möchte ich auch noch das hervorragende mediterrane Essen, welches wir durch die Campingplatzküche serviert bekamen (wir konnten den Luxus eines Halbpensionarrangements geniessen).

3. Tag (*Kalkfelsen auf Korsika*)

Unweit des Restonicatals zeigte uns Willi, dass in Korsika nebst dem dominierenden Granit auch noch einige Kalkfelsen anzutreffen sind. Auf kleinen Geissenpfaden, welche uns durch die überall auf der Insel anzutreffende Macchia führte, ein Gemisch aus wild wuchernden Kräutern, Sträuchern

und Bäumchen, welche den typisch korsischen Duft verströmen, erreichten wir einen kleinen Klettergarten mit gut eingerichteten Routen. Die Hitze an diesem Tag war schon ganz beachtlich, und trotz der Nordexposition mit Klettern am Schatten waren unsere Wasser- und sonstigen Reserven um 14.00 Uhr so ziemlich erschöpft. Ja, und da war doch noch die Geschichte mit Beat und Rosa aus dem Säuliamt. Also das war so: «Relschi» alias Beat Rellstab machte in diesem Klettergebiet Bekanntschaft mit der lieben Rosa und hat ihr auch gleich noch gezeigt, wie man ein 6c fehlerfrei vorsteigt – und Rosa danach voll motiviert hintenach. Eine faszinierende und nachhaltige Begegnung zweier Kletterfreunde in der duftenden Macchia. Soviel zu dieser Story – Fortsetzung folgt später.

Nach der Rückkehr ins Restonicatal weihte uns Willi in die Bierkultur der Korsen ein. Er empfahl uns das unwiderstehlich gute Pietra-Bier, welches unter anderem mit geröstetem Kastanienmalz hergestellt wird, zu kosten. Als Bierliebhaber habe ich mich unverzüglich in dieses Gebräu verliebt und bin ihm mit allen anderen Gruppenmitgliedern während der ganzen Korsika-Zeit sehr treu geblieben. Zu Hause in Schwarzenburg fand ich übrigens zu meiner Freude das Bier in unserem Bierlädeli ebenfalls vor. Wie heisst schon das Sprichwort: Alte Liebe rostet nicht! Seither bin ich und die «Pietra» aus Korsika ein «schäumendes» Paar geblieben.

4. Tag (Monte Cinto)

Korsika besticht auch durch seine für das Mittelmeergebiet sehr hohen Berge. Der Monte Cinto (2706 m) ist nicht nur der höchste, sondern auch der am meisten erstiegene Gipfel auf der Insel. So kam dann relativ unerwartet bei einigen Kollegen die Idee auf, diesen Berg zu besteigen. Ich fand diese Idee durchaus verlockend und meldete mein Interesse auch an. Zu unserer grossen Freude erklärte sich Willi bereit, diese Fünfergruppe (Adrian, Heinz, Bruno und mich) auf den Cinto zu geleiten. So starteten wir, für korsische Verhältnisse extrem früh um 5.30 Uhr, in Richtung Cinto. Zuerst gings per Auto bis nach Calacuccia, wo der Weg steil bergwärts nach Lozzi führt. Nach Lozzi war nach der uns vorliegenden Karten eine Strasse bis zur Buvette auf einer Höhe von 1600 m eingezeichnet. Die Schotterstrasse

war aber in einem dermassen schlechten Zustand, mit ausgewaschenen Furchen, dass selbst unser Amateur-Rallye-Pilot Willi unserem lieben Ford-Kastenwagen nicht mehr traute und wir uns gezwungen sahen, das Auto auf halbem Weg stehen zu lassen und mit unserer Wanderung auf etwa 1300 m zu beginnen. Nach 45 Minuten erreichen wir die unbewirtschaftete Ercuhütte (1667m). Von nun an gings den Steinmandli nach durch Zwergerlen und Ginsterbüsche bis zu einem tiefblauen Bergsee auf 2250 m (die Höhenangaben basieren auf meinem unübertreffbar genauen integrierten Höhenmesser in meinem Sackmesser!). Von nun an gings über wunderbar gelb leuchtenden Granit bis auf 2550 m. Dort wurden die Gstältli montiert, und wir konnten die letzten 160 Höhenmeter im Rahmen einer leichten Kletterei geniessen. Nach 1400 Höhenmetern oben angekommen, genossen wir eine phantastische Aussicht über die ganze Insel. Als Gipfeltrunk hat unser Bergführer, wir konnten es fast nicht glauben, ein unwiderstehlich gutes Pietra nach oben getragen. Nach zügigem Abstieg, welcher meinem Knie etwas zu schaffen machte, erreichten wir zufrieden unseren wartenden Ford. An dieser Stelle möchte ich mich im Namen der Gruppe nochmals bei Willi bedanken, dass Du uns auf den Cinto begleitet hast.

5. Tag (Bonifacio–Quenza)

Schon wieder hiess es Abschied vom Restonicatal zu nehmen. Vor uns stand die Überfahrt ins nächste Aufenthaltsgebiet im Bavella-Gebirge bevor. Einige Gruppenmitglieder beschlossen die Reise mit einem Abstecher ans Meer zu verbinden. So geschehen sind wir von Corte über Aléria auf der schönen Meerroute bis nach Bonifacio, der südlichsten Stadt auf der Insel, gelandet. Ich war ein weiteres Mal völlig fasziniert von dieser strahlend weissen alten Stadt auf den Kreidefelsen, die nichts von ihrem Charme und ihrer Schönheit eingebüsst hat. Der Blick hinunter aufs Meer mit den fast karibisch anmutenden Buchten ist einmalig. In nur 15 km Entfernung kann man bereits die Küste von Sardinien erblicken. Von der Schönheit der Stadt, aber auch von der Hitze gezeichnet, hatten wir beschlossen, und an einem der schönsten Strände von Korsika ein Nachmittagsbädli zu gönnen. Am Plage de Plombaggia

genossen wir den noch fast menschenleeren Sandstrand und das tiefblaue Meer. Nach dieser Abkühlung gings wieder nordwärts über Porto Vecchio über den Col de Punticella nach Zonza und weiter nach Quenza, wo wir uns im Gite d'étape nicht weit vom Bavella-Pass entfernt für die restlichen Tage eingemietet hatten.

6. Tag (Col de Bavella)

Am Morgen dieses Tages ging die Fahrt auf den Col de Bavella (1243 m) welcher als schönster Pass der Insel gilt. Die Passhöhe ist mit Weidegras bedeckt. Rings herum stehen alte, sturmerprobte Laricio-Kiefern. Am Osthang kleine Stein- und Holzhütten, die als Gaststätten dienen. Der Blick vom Pass in das wilde Felsgewirr ringsum ist unvergleichlich. Im Norden die Zacken der Aiguilles de Bavella (Bavella-Nadeln). Jenseits des Passes der nach Südwesten ziehende Felsengrat der «Punta Tafonata di Paliri». Dazwischen grüne Wälder und in der Ferne das blaue Meer. Als Kletterer fühlt man sich hier oben schlichtweg wie im Paradies. Der supergriffige Granit mit den fast unerschöpflichen Tafonis (Löcher) gehören wohl zum Feinsten, was es beim Klettern überhaupt zu erleben gibt. Viele der rund 250 Routen sind dem korsischen Bergführer Jean-Paul Quilici zu verdanken, der hier auch als «Bavella-König» bekannt ist. An diesem Tag klettern wir intensiv Route um Route und erliegen förmlich dem Tafoni-Rausch.

Ein Supertag mit herrlichster Kletterei.

7. Tag (Punta di Tafoni)

Heute schlägt uns Willi eine Mehrseilroute auf den Punta di Tafoni vor. Die Routen sind nicht abgesichert, also heisst es selber Friends und Schlingen legen. Aber mit etwas Geduld und Übung schaffen wir auch das. Das Abseilen vom kleinen Gipfel erfolgt spektakulär in einen etwa 40 m tiefen Spalt gerade mal schulterbreit. Auch so was sehe ich zum ersten Mal. Die Zeit reicht, um die ganze Übung nochmals zu wiederholen, diesmal mit einer neuen Routenwahl. Und einmal mehr durften wir einen spannenden und auch lehrreichen Klettertag erleben.

8. Tag (Punta di Acellu)

Dieser Tag stellt in diesem Bericht eine Besonderheit dar, da ich entgegen dem vorgesehenen Programm auf das Canyoning

verzichtete und somit von der Freizügigkeit Willis profitieren konnte und mit ihm eine längere Klettertour unternahm. Er entschied sich, mit mir den Punta di Acellu in Angriff zu nehmen. Zu Fuss gings etwa eine Stunde ab dem Pavella-Pass bis zum Einstieg in die Ostwand. Wir entschlossen uns für die Route «A Lot of Sapper», welche einige Stellen im 6. Schwierigkeitsgrad aufwies. Mit meinem persönlichen Top-Bergführer konnte ich getrost hindreingeklettern und die Einmaligkeit dieser Wand genießen. Keine Seillänge glich der anderen, und ich staunte immer wieder über den Einfallsreichtum von Willi beim Einrichten der Stände. Fest montierte Haken habe ich an dieser Wand kaum gesehen, und somit war ich dauernd mit dem Einsammeln der Friends und Schlingen beschäftigt. Ein Supererlebnis war dann noch die Schlusskletterei über die direkte Südwand auf den Gipfel. Willi legte mit über 65 Metern eine erste flotte Seillänge vor und war schon seit einiger Zeit aus meinem Blickwinkel verschwunden. Ich fragte mich kurz, ob er ab der Schönheit dieses Berges seinen Begleiter vergessen hatte. Aber dann kam das vereinbarte Zeichen (kurzer Rücklauf des Seiles) doch noch bei mir an, und ich konnte die wunderbare Seillänge voll auskosten. Auf dem Gipfel war ich überglücklich über das Erlebte und fand auch lobende Worte für die perfekte Leistung meines Führers. Mit Ausnahme des Abseilens einer Seillänge musste der einstündige Rückweg zu Fuss (in den Kletterfinken) erfolgen.

Diese Tour wird mir sicherlich nachhaltig in bester Erinnerung bleiben. Am Abend genossen wir wieder gemeinsam in der Gruppe das hervorragende Nachtessen im Gite.

9. Tag (Pilastru di l'Alba)

Nach der kurzen Autofahrt auf den Bavella-Pass staunten wir beim Verlassen unseres Busses über die extremen Windböen, die hier heute herrschten. Obschon am Himmel keine Wolke zu sighten war, schien der Wind zu stark, um uns ans Klettern zu wagen. Wir zogen uns daher in das Bergrestaurant zurück und berieten das weitere Vorgehen. Nach genauem Studium der Kletterführer fanden wir eine der Windseite abgekehrte Route wo wir zumindest den ersten Teil der klassischen Route, des Pilastru di l'Alba, einem schönen und sehr exponierten Pfeiler, in 3 Seillängen erklim-

men konnten. Hier bot sich auch die Gelegenheit, schöne Action-Fotos zu schiessen (die übrigens auch auf der Website des SAC zu sehen sind). Als der Wind am Nachmittag nachgelassen hatte, konnten wir uns nochmals im Klettergarten an den wunderbar (geilen) Tafoni-Routen bis zum Gehtnichtmehr austoben.

10. Tag (Rocher du Lion)

Was machen an einem letzten Ferientag auf der Insel der Schönheit? Nach mehreren Tagen Bergluft verspürten die meisten Teilnehmer den Wunsch, nochmals das Meer zu geniessen. Also verbanden wir einen gemeinsamen Ausflug ans Meer mit Klettern und Biken. Den letzten Kletterleckerbissen genossen wir an der Südspitze der Insel an dem einmalig schönen Rocher du Lion welcher sich unmittelbar neben einem romantisch gelegenen Sandstrand im Golf von Roccapina befindet. Auch hier konnten nochmals wunderbare Bilder, sowohl mental wie auch in Fotokameras, aufgenommen werden. Zum Abschluss das genüssliche Bad im kühlenden Meer. Die Rückreise ins Gite führte uns noch über die Stadt Sartène, wo noch einige kulinarische Geleüste (Honig, Würste, Wein) befriedigt wurden.

Die Rückreise am kommenden Samstag wurde diesmal mit der Fähre von Bastia aus angetreten. Nochmals konnten wir auf der Reise in den Norden der Insel die Vielfältigkeit der Insel geniessen, bevor es am Mittag hiess, Abschied zu nehmen von Korsika in Richtung Italien.

Ich durfte einmal mehr 10 Tage Korsika von seiner unbeschreiblich berührenden Seite her geniessen. Aber es war nicht nur die Insel, die zu diesem Glücksgefühl führte, es waren mit Bestimmtheit auch die gebotenen Rahmenbedingungen und die gute Kameradschaft der Gruppe, die in diesen 10 Tagen sehr zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben. Ich möchte daher im Namen aller Teilnehmer/innen ein ganz grosses Dankeschön an die Organisatorin Theres Binggeli aussprechen, die mit viel Erfahrung und Gespür die richtigen Aufenthaltsorte ausgewählt hatte. Einen besonderen Dank gebührt sicher auch unserem Bergführer Willi Egger, der uns mit seinem bestechenden Erinnerungsvermögen in die schönsten Kletterecken von Korsika geführt hat.

Ich hoffe, dass die Subsektion Schwarzenburg auch künftig solche Reisen ins Programm aufnimmt und freue mich heute schon auf den nächsten Trip.

...und da war doch noch diese romantisch korsische Beziehungsgeschichte mit Rosa und Relschi. Aber wenn ich ehrlich bin, fehlt mir eigentlich völlig die Kompetenz, über so etwas Mystisches zu schreiben. Sollte sich dennoch jemand angesprochen fühlen, so meldet euch doch gleich persönlich bei Beat Rellstab.

Markus Tanner

Hochtour Piz Medel

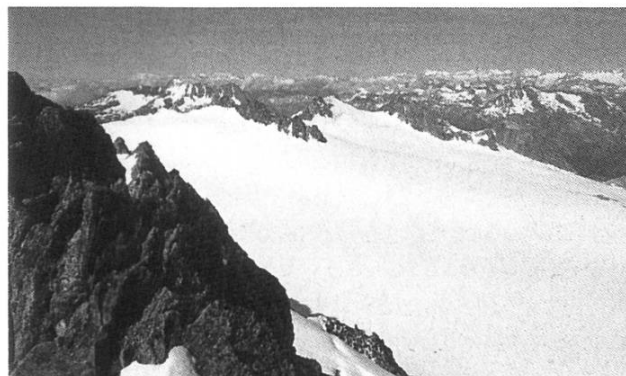
Die von Werner Wyder geführte Tour war auf Samstag, 6. bis Sonntag, 7. Juli 2002 ausgeschrieben und mit vier Dreierseilschaften vorgesehen.



Die Sektion Bern auf dem Piz Medel

Wegen ungünstiger Witterung musste die Tour um einen Tag auf Sonntag, 7. bis Montag, 8. verschoben werden, und sie konnte dann nur noch mit einer Restgruppe von zwei Dreierseilschaften, aber bei optimalem Wetter durchgeführt werden.

Sonntagnachmittag: Aufstieg von Curaglia (am Lukmanier) zur Medelserhütte in 3½ Stunden.



Blick vom Gipfel in Richtung Westen

Montag: Tour über den Gletscher zum Piz Medel (3211m) mit herrlicher Rundschau über einen grossen Teil der Alpenkette von den Berner bis zu den Österreicher Alpen- gipfeln.

Anschliessend Abstieg über den Buora- Gletscher Richtung Fuorns. Unter dem Gletscherrand war aber noch ein grosses Block-Trümmerfeld zu überwinden, um ins Val Furons abzusteigen. Aber Werner hatte die Tour gut recherchiert und kompetent geleitet.

Herzlichen Dank für die zwei schönen Tage im Medelsgebiet.

Walter und Marianne Aebi-Kunz, Worb

Aufregende Steige am Eiger

14./15. September 2002
Leitung: Veronika Meyer
Teilnehmer: 5

Samstag 14. September:
Alpiglen–Klettersteig Eiger-Osteggütte.

Zugabfahrt in Bern um 8.26 Uhr nach Interlaken. Treffpunkt ist auf dem Perron oder im Zug. Wegen dem ausnahmsweise schönen Wetter sind die Züge ins Oberland überfüllt. So finden wir uns als Gruppe erst in Grindelwald zusammen. Weil die Osteggütte nicht bewartet ist, kaufen wir zuerst das Abendessen ein und verteilen es auf die verschiedenen Rucksäcke auf. Bald fahren wir mit der WAB nach Alpiglen. Ohne zu zögern laufen wir los zum Eigertrail. Als wir diesen erreichen, gehen wir talwärts Richtung Bohneren, Gletscherschlucht. Nach dem dritten Bach soll der Weg zur Eiger-Osteggütte abzweigen. Wir finden ihn auf Anhieb. Jetzt steigen wir wieder hinauf. Auf einem nicht mehr so gut gepflegten, aber gut erkennbaren Weg über Alpwiesen, Bach- bette und Felspartien, dem Klettersteig zur Osteggütte zu. Da sich langsam der Hunger bemerkbar macht, machen wir auf einem sonnigen Wiesenplatz unseren Mittagshalt. Frisch gestärkt nehmen wir den restlichen Weg bis zum Einstieg unter die Füsse. Von hier geht es mit Klettermontur, Gstättli, Klettersteigset mit zwei VP Karabinern und Helm, den wir schon nach der Mittagsrast aufgesetzt haben, weiter. Zuerst über Geröll

bis zur ersten Felsstufe mit Fixseilen. Nun beginnt das regelmässige Klick, Klick und wieder das Surren der Karabiner am Stahl- seil. Schon bald kommen wir wieder in fla- cheres Gelände, das zur zweiten höheren Felsstufe führt. Hier hat es zum Teil Eisen- bürger im Fels, dessen Abstände aber für Rie- sen bemessen sind. Da uns niemand stilis- tisch bewertet, ist alles erlaubt, um über die Bürger hochzukommen. Die Hauptsache ist, dass wir vorankommen. Je höher wir kom- men, umso einfacher wird das Gelände wie- der, bald erblicken wir das Hüttendach, was uns anspornt, die letzten Meter zügig anzu- gehen. Die kleine Eiger-Osteggütte wurde erst 1997/98 vom Bergführerverein Grin- delwald auf einer kleinen Terrasse unter der Ostegg und den Eigerhörnern gebaut, sie hat 12 Schlafplätze. Beim Anmelden erhält man vom Bergführerverein Grindelwald den Zahlencode, um den Schlüssel zur Hütte aus dem Kasten im WC herauszubekom- men. Veronika schafft es, den Schlüssel in die Hand zu bekommen und uns die Hütte aufzuschliessen. Da es erst 16.00 Uhr ist, geniessen wir die Sonne und die Aussicht um die Hütte, bevor aufziehende Wolken uns die freie Sicht nehmen. Langsam machen sich fleissige Hände am Holzherd zu schaf- fen, um die eingekauften Tortellini warm zu bekommen. Bald sitzen wir alle um den Tisch zum Abendessen und anschliessendem Ab- wasch. Die Atmosphäre in der Hütte ist so gemütlich, dass die Zeit rasch vergeht und es bald Zeit ist, sich schlafen zu legen.

Sonntag 15. September:
Eiger-Osteggütte–
Alpiglen/Eigergletscher-Klettersteig–
Rotstock–Eigergletscher.

Wir stehen um 7.00 Uhr auf, frühstücken (je- der aus seinem Rucksack), räumen auf und schliessen die Hütte ab. Um 8.00 Uhr ma- chen wir uns bei wolkenlosem Himmel, aber frischer Temperatur auf den Abstieg nach Alpiglen. Von hier aus fahren wir mit dem Zug via Kleine Scheidegg nach Eiger- gletscher. Nun laufen wir auf dem Eigertrail zum Einstieg des Klettersteiges auf den Rot- stock. Schon bald entdecken wir die Me- tallleitern, die über die erste Felsstufe hinauf- führen, und können so den Einstieg nicht verfehlen. Dieser Klettersteig wurde 1899 beim Bau der Jungfraubahn von der Station Rotstock aus auf den Rotstock eingerichtet.

Als die Station Eigerwand 1903 eröffnet wurde, wurde die Station Rotstock aufgegeben und später zugemauert. 1997 wurde der Touristensteig wieder entdeckt und vom Eigertrail aus bis zum Stollenloch Rotstock neu eingerichtet und der obere alte Teil saniert. Als wir den Eigertrail verlassen und zum Einstieg ansteigen, haben wir eine ganz schöne Zuschauerschar, die uns und unser Tun beobachtet. Wir kommen uns vor wie die grossen Stars von früher. Doch bald müssen wir uns konzentrieren, um über die Metallleitern über den Pfeilern zum alten Stollenloch der Station Rotstock zu gelangen. Von hier an ist der Weg wieder einfacher, es wurden damals, zum Teil, sogar Tritte in den Fels gehauen, auf denen wir heute wieder aufwärts gehen können. An einzelnen Stellen hat es Eis, was auch zur Eiger-Nordwand gehört. Dank den Fixseilen kommen wir gut über diese Stellen hinweg und sind bald oben auf der Eiger-Westflanke. Von da sind es nur noch ein paar Schritte, um sich auf dem Felsplateau des Rotstocks zur Mittagsrast zu setzen. Immer mehr bilden sich wieder Wolken, die uns die prächtige Rundschau einschränken. Doch dürfen wir abwechslungsweise mal den Eiger, den Mönch oder die Jungfrau erblicken. Langsam und vorsichtig steigen wir über die Eiger-Westflanke zur Station Eigergletscher ab. Von hier haben wir bald Zuganschluss zur Kleinen Scheidegg und sind wieder in den Massen der Bettagsausflügler, die uns bis Bern treu bleiben. Glücklicherweise verabschieden wir uns voneinander. Danke, Veronika, für die tolle Tourenkombination und deren einwandfreie Umsetzung.

Robert Gysi, Ittigen

Walliser Gletscherwege

16. bis 19. August 2002

Tourenleiter: Urs Gantner

Teilnehmer/innen (7): Susi, Karin, Heidi, Kathrin, Daniel, Marius, Jean-Pierre

Freitag, 16. August 2002

Anreise nach Zinal und Aufstieg zur Cabane du Grand Mountet

Zu christlicher Zeit finden sich die Teilnehmer/innen in der Bahnhofhalle Bern ein.

Hier müssen bereits einige Absagen entgegengenommen werden. Durch Krankheit, Unfall oder berufliche Unabkömmlichkeit reduziert sich die Teilnehmer/innenzahl auf acht. Urs rechnet: zwei Dreier- und eine Zweierseilschaft ergibt 3 Seile. Doch man hätte auch rechnen können 8 geteilt durch 4 gleich 2 Seile. Fazit: Das dritte Seil wurde nie eingesetzt und diente Urs lediglich als zusätzlicher Ballast. Ich könnte mir vorstellen, dass Urs sich gesagt hat: «Alles, was mich nicht umbringt, macht mich stärker!»

Kurz nach Mittag treffen wir in Zinal ein, wo auch noch der letzte Teilnehmer, der Dänu, sich unserer Gruppe anschliesst. Dänu ist ein interessanter Typ. Nachdem er nun alle Viertausender der Schweiz bestiegen hat, kann er sich, wie er selbst sagt, den Luxus einer besinnlichen Wanderung leisten. Und damit hatte er schon Recht, da die ganze Tour vordergründig die Überschreitung von Pässen und nur nebenbei die Besteigung von Gipfeln vorsah. Unser Motto war «Der Weg ist das Ziel».

So machten wir denn auch gleich kurz nach dem Dorfausgang eine Verpflegungspause. Dabei übersah ich den, neben meinem Platz befindlichen Sandameisenhaufen. So unscheinbar der Haufen, umso giftiger die Bisse der rötlichen Insekten, die es gar nicht schätzten, zwischen Rucksack und nackter Haut eingeklemmt zu werden.

Weiter ging es über die Cabane du Petit Mountet auf einer landschaftlich reizvollen, neuen Weganlage. Der mir bekannte, alte Weg ist infolge Erosion der Moräne gefährlich und unpassierbar geworden. Der Gletscher, oder was davon übrig geblieben ist, wird viel weiter oben als früher, in mühsamem Auf und Ab, gequert, ist jedoch vorbildlich markiert. Der unvermeidliche Wiederanstieg aus dem Gletscherbecken zur bereits ersichtlichen Cabane du Grand Mountet erfolgte steil und im unteren Teil in sandigem Moränenschutt.

Die renovierte und erweiterte Hütte bot einen einwandfreien Service in Sachen Verpflegung und Unterkunft. Wir fühlten uns wohl, und nach dem Essen wurde «plagiert» und, da man sich teilweise das erste Mal zusammenfand, aus dem Leben und der Vergangenheit erzählt. Urs bedachte mich dabei mit den Adjektiven «abgeklärt» und «abgebrüht». Ich denke, er hat Recht, es ist beides vorhanden. Das aufgeworfene Rätsel, wie lange eine Schnecke braucht,

um aus einem alten Ziehbrunnen hochzusteigen, wurde mit unterschiedlicher Trefferquote gelöst. Fazit: Wer oben angelangt ist, schleimt nicht wieder runter!

Samstag, 17. August 2002

Überquerung Col Durand, Mont Durand zur Schönbielhütte

Frühstück um 5.00 Uhr und Abmarsch um 6.00 Uhr. Der Tag bricht an, und dennoch können einige Stirnlampenlichter der Frühaufsteher des Obergabelhornes geortet werden. Die sind schon recht weit. Wir steigen auf den Gletscher ab, den wir zwar mit den Steigeisen, jedoch unangeseilt in seinem unteren Teil begehen können. Die wenigen Spalten sind gut sichtbar, und der Neuschnee des vergangenen Wochenendes hat sich hier verflüchtigt. Da kommt mir der Spruch von Uli Mosimann beim Hochalpinkurs in den Sinn: «Nur dumme Menschen fallen in offene, sichtbare Gletscherspalten». Und da wir ja nicht zu den Dummen gehören wollen, wird beim Übergang auf den verschneiten Gletscher angeseilt und eine Kurzpause eingeschaltet. Der Aufstieg über den Glacier Durand ist progressiv, jedoch kurz vor dem letzten, steilen Teilstück zum Col Durand lädt ein Plateau nochmals zum Verweilen ein. Die Überquerung des nun folgenden Bergschlundes und der anschliessende Steilaufstieg gestalteten sich wegen der guten Schneeverhältnisse und der vorhandenen Spur problemlos. Nur noch wenige Meter im mässig geneigten Gelände führten uns zum Pass. Das Wetter ist prächtig, so dass Heidi und Marius es vorziehen, in den warmen Felsen zu lagern, während der Rest der Gruppe sich auf den Weg zum Mont Durand oder Arbenhorn bereit macht. Hier können wir seilfrei und ohne Rucksack über den felsdurchsetzten Firngrat gehen. Mit nur der Fototasche am Gstädtli gehe ich fast übermütig aufwärts, als sich der Klettverschluss eben dieser Fototasche selbsttätig öffnet und der Apparat abwärts in die Tiefe schlittert. Das wars dann gewesen mit dem Gipfelfoto, zumal die Batterie eines anderen Fotoapparates ebenfalls den Geist aufgegeben hat (Reservebatterien gehören eben auf Frau und nicht in das Depot). Für das Album werde ich versuchen, mittels einer Zeichnung das unerhörte Gipfelerlebnis festzuhalten. Strahlendes Wetter und überwältigende Aussicht. Der Abstieg

ging zügig voran, und am Pass angelangt, mobilisierte ich einige Freiwillige für eine Suchaktion. Angeseilt stiegen Susi, Dänu und ich in die Gletschermulde auf, wo wir den Fotoapparat vermuteten. Aber jeder dunkle Fleck, den wir hoffnungsvoll ansteuerten, entpuppte sich als ein Stein. So brachen wir die Suche ab und versuchten, unsere Gruppe, die bereits vom Pass aus aufgebrochen war, einzuholen. Kurz vor dem Ende des Howänggletschers stiessen wir zusammen und stiegen durch Geröll und Blöcke zum Blausatz hoch. Da wir gut in der Zeit lagen und das Wetter immer noch mitmachte, wurde eine grössere Pause gemacht. Steigeisen, Gstädtli und Seil konnten abgelegt werden, da nur noch ein – allerdings steiler – Abstieg zur Schönbielhütte vor uns lag. Im rutschigen, steinigen Abstieg durch die Kuppe konnte Karin auch gleich eine neue Gehtechnik üben, Stöcke weg, Tempo steigern und zwischendurch ordentlich mit den Schuhen bremsen. Ich weiss, es hat ihr gefallen.

In der Schönbielhütte konnte ausgiebig retabliert werden. Indes Dänu das Wasser in erster Linie für den Ausgleich seines Durstes (4 Liter ab Flasche) benutzte, verwendeten unsere Teilnehmerinnen dieses vor allem für hygienische Zwecke. Ein fremder Berggänger versuchte diese Situation auszunutzen und stand plötzlich neben Karin am Brunnen und sprach sie an. Schade, dass ich nicht weiss, was da gesprochen wurde, es hätte mich schon interessiert. Urs hat noch eine kurze Rekognoszierung für den nächsten Morgen gemacht. Er sagte schlicht: «Ist etwas plattig, sollte gehen.» Nach dem üblichen Hüttenritual verschwanden wir bereits kurz nach Neun im Massenlager.

Sonntag, 18. August 2002

Überschreitung Tête Blanche zur Cabane Bertol

Entgegen der Annahme von Urs, man könnte so um 6.00 Uhr starten, diktierte uns die Hüttenordnung Frühstück um 4.15 Uhr und Abmarsch um 5.00 Uhr. Na, dann halt so. Finster war es noch, als wir uns einmal mehr zum Abstieg auf den Gletscher machten. Der von Urs als plattig eingestufte Pfad wurde durch Karin ganz anders bewertet: «knackig» hat sie ihn genannt. Für mich hat diese Passage eher wie ein «Geröllballett» ausgesehen. Alle mit ihren Stirnlampen

hüpften im Dunkeln von Stein zu Stein oder rutschten im Moränenschutt ab, immer bedacht, dabei das Gleichgewicht zu halten. Eine solche Performance wäre bühnenreif. Mit dem Tageslicht kam auch der Blick auf den Wiederaufstieg zu einer Seitenmoräne. War sie aber mal erstiegen, konnten wir einer guten Spur folgen. Ich betrachtete unsere Höhe und oben die Lage des Gletschers und wusste, dass noch ein deftiger Anstieg kommen muss. Wir brauchten nicht lange zu warten (bzw. zu gehen), und der Weg bog rechts in eine steile, felsdurchsetzte Flanke. Im Zickzack erklimmen wir Höhe und wurden immer durch die Steinmänner dirigiert. Vermutlich war unser Tempo nicht so rassig, denn einige Frauen warfen plötzlich die Frage auf, warum es eigentlich Steinmänner und nicht Steinfrauen heisse. Mit der Begründung, die Basis des Steingebildes, welches den Weg markiert, sei breit und verjünge sich nach oben, entspreche doch der symbolischen Darstellung von Frauen, wie man diese etwa an Türen von Damentoiletten sieht. Da wusste ich kein Gegenargument. Als Macho versuchte ich gleich abzulenken und warf, da wir gerade die Sprachgrenze überschritten, die Frage auf, wie der Steinmann eigentlich auf Französisch heisse. Niemand wusste eine Antwort. Eine entgegenkommende Gruppe Romands antwortete auf meine Frage: «On appelle ça «le steinmann», en tous cas chez nous au Val d'Anniviers». Mein Vorschlag «Pierrette» für die weibliche, französische Fassung stiess auf kein grosses Verständnis. So verliessen wir definitiv dieses Thema und gleichzeitig auch die Felsen.

Der Gletscher war schwach bis mässig steil, und mit gutem Trittschnee bedeckt. So genügte es, sich anzuseilen und steigeisenlos zu gehen. Drüben an der Dent d'Hérens glaubten wir eine Dreierseilschaft auszumachen, die anscheinend nicht weiterkam. Urs meldete diese Beobachtung einer absteigenden Gruppe und bat diese, in der Schönbielhütte dies zu melden. Wir wissen nicht, was diese Leute gemeldet haben, jedoch dauerte es nicht allzu lange, und ein Helikopter suchte die Nordwand ab. Da unser Standort inzwischen weiter und höher war, konnten wir unsere optische Täuschung als einen ganz normalen Schrund erkennen. Urs meldete dies per Natel an die Schönbielhütte.

In gleissender Sonne erreichten wir über den Col de la Tête Blanche den Gipfel der Tête Blanche. Kaum durch andere Berge verdeckt, konnten wir weit nach Italien sehen. Einige Wolken trübten jedoch die Sicht und deuteten auf die angekündigten Gewitter hin. Noch hatten wir unser Tagesziel nicht erreicht. Trotzdem gönnten wir uns eine ausgiebige Rast, und nur der immer weicher werdende Firn liess uns vorwärts machen. Durch die Gletschermulde des Glacier Mont Miné vorbei an der Tête de Chavannes, von der ein gewaltiger Eisabbruch auf dem Gletscher lag, steuerten wir leicht abwärts in Richtung Col de Bertol. Einmal verschwand ich kurz mit dem linken Bein in eine Spalte und kam zum Stillstand, ohne dass «meine» Frauen mich halten mussten. Eigentlich schade, dass ich dies nicht 1:1 ausprobieren konnte, denn so vorbildlich sind sie den ganzen Weg gelaufen (gestrecktes Seil und Handschlaufe), Bravo und danke! Nach kurzem Gegenanstieg treffen wir auf dem Pass ein und dürfen zum Abschluss über Leitern und Metalltreppen zu der Cabane de Bertol aufsteigen. Wie ein Adlerhorst sitzt diese Hütte auf dem felsigen Grat der Pointe de Bertol.

Dänu, der nicht nur laufen, sondern auch fliegen kann, verlässt uns an dieser Stelle. Bereits vor fünf Tagen hat er seinen Hängegleiter in der Hütte deponiert. Dieses Gerät breitet er nun unter unseren staunenden Blicken aus, macht sich ruhig fertig, wartet einen passenden Wind ab und verabschiedet sich auf Französisch. Er schraubt sich empor, und hoch über der Hütte ruft er uns einen letzten Gruss zu, bevor er verschwindet. Urs und ich schauen einander an, und wir denken das Gleiche; das wäre doch auch noch was für uns, wir sind ja noch nicht sechzig. Wer weiss, und Träume sind ja nicht verboten.

In der Hütte herrscht ein strenges Regime und Frühstück gibt es entweder um 5.00 oder 8.00 Uhr. So entscheiden wir uns – wir sind es ja mittlerweile gewohnt – für die Frühvariante und entsprechend zeitiges Abtauchen.

Montag, 19. August 2002

Abstieg nach Arolla und Heimreise

Frühstück um 5.15 Uhr ja, aber beim Aufbruch lassen wir uns nicht dreinreden, den bestimmen wir selbst. So brechen wir in aller Ruhe auf. Kaum einige Schritte von der

Hütte zum Pass abgestiegen, müssen wir die Steigeisen anschnallen, um über den steilen Gletscher abzustiegen. Die einen steigen ab, man könnte dies schon als Rase- rei bezeichnen, andere gehen auf dem un- üblichen Gelände eher behutsam vor. Und hier zeigt sich Urs von seiner besten Seite als Tourenleiter und Kamerad. Er begleitet und überwacht immer die ganze Gruppe und hilft dort, wo er gebraucht wird. Nach dem Gletscherabstieg folgt ein guter Berg- weg bis hinunter nach Arolla. Auf diesem Weg endet auch ein Wasserstollen der Dixence-Werke, und auf dem Felsen über dem Stollenportal thront eine Madonna- Figur. Als ich auch mit dem Zoom keine rechte Einstellung finden konnte, hat mir Urs geraten, näher heranzugehen. Es dau- erte eine Zeit, bis ich begriffen hatte, dass man da hochklettern sollte. Ich war dabei, und wir packten unser Gstättli, einmal mehr, aus und seilten uns an. So kamen wir noch zu einer kurzen Kletterei und einer Ab- seilübung, während Susi und die übrige Gruppe nicht wirklich interessiert waren und weiter abstiegen. Später in Arolla traf man sich im Restaurant du Glacier wieder. Einen letzter Blick zurück auf die Pigne d’Arolla und die Aiguille de la Tsa machten wir bereits mit dem Hintergedanken, dass diese Gipfel für ein nächstes Mal sicher loh- nende Ziele sein könnten. Ich denke, der eine oder die andere wird nächstes Jahr in diese Gegend zurückkehren.

In Sion verabschiedet sich Kathrin, um in einem Kinderlager in Saas-Balen zu helfen, und die restliche Gruppe fährt durch die Gestade des Lac Léman nach Bern.

Ausblick

Eine Tour gilt als gelungen, wenn alle unbe- schadet und heil, abgesehen von kleineren Blessuren, Blatern und Sonnenbränden (Nase und Ohren), an den Ausgangsort zu- rückkehren. Unsere Tour hat die vorge- nannten Kriterien nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. Die harmonische Gruppe, das anhaltend prächtige Wetter und die idealen Verhältnisse und «last but not least» unser Tourenleiter Urs haben diese Tour zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht.

Jean-Pierre Lorétan, Zollikofen
SAC Bern

Kletterwoche im Grimselgebiet

29. Juli bis 1. August 2002

«Herrliche Granitkletterei und klassische Hochtouren» – diesem Angebot konnten drei Damen und drei Herren des SAC Bern nicht widerstehen. Auf der Sonnenterrasse des Hotels «Handeck» hiess uns Thomas Benkler herzlich willkommen, und Berg- führer Martin Gerber offerierte uns zu Nuss- gipfeln einen erfrischenden Drink. Ist das nicht ein toller Start für eine Kletter- und Hochtourenwoche?

Aus beruflichen Gründen musste Jean- Pierre leider absagen, demzufolge fand das traditionelle Lorétansche 1.-August- Feuerwerk nicht statt, und der Touren- bericht stammt ausnahmsweise nicht aus seiner Feder. In einem Materialraum depo- nierten wir einen Teil der Ausrüstung sowie die Verpflegung fürs Aarbiwak – danke, Martina, fürs Organisieren. Bereits zu die- sem Zeitpunkt sickerte durch, dass das Leiterduo mit Petrus lediglich einen Teil- vertrag abgeschlossen hatte – aber... noch war es schön.

Infolge Revisionsarbeiten an der Stand- seilbahn kam eine Fahrt zum Gelmersee nicht in Frage; somit boten sich noch zwei Möglichkeiten an, die Gelmerhütte zu errei- chen: aufsteigen oder raufklettern. Da bei- des gewünscht wurde, führte Thomas die kleinere Gruppe durch ein Blumenmeer via Chüenzentennlen, Gelmersee zur Hütte, währenddem Martin mit den «Giftigen» die Fair-Hands-Route bezwang. Leider geriet die Klettergruppe in ein Gewitter, bevor sie die Hütte erreichte. Doch beim feinen Nachtessen vergass man Regen und Hagel- schauer. Das OK schmiedete mit uns Pläne



für die kommenden Tage. Die Wetterprognosen sagten für Dienstag bereits Mittagsgewitter in den Bergen voraus. Zum Glück trafen diese erst gegen 17 Uhr ein. Somit konnten wir den Tag mit Klettern geniessen. Im hinteren Diechertboden sind neue Routen eingerichtet worden, in denen man ohne Saugnapf an Hand und Fuss Stände erreichen kann. Weiter oben teilte sich die Gruppe, und man zauberte sich in den recht anspruchsvollen Routen «Dornröschenschlaf» und «weisser September» durch. Als hätten wir es abgemacht, erreichten wir fast gleichzeitig die Gelmerspitze Nr. III. Wir genossen die Aussicht, erfreuten uns am Erfolg, beachteten aber auch die aufkommenden Wolken. Das Abseilen erforderte volle Konzentration, Fehler würden sich hier fatal auswirken. Routiniert bremsen wir uns an Seilen runter, später stiegen wir vorsichtig zu Fuss ab und erreichten glücklich, trocken und zufrieden die Hütte.

Da Bucheli & Co. sowie andere Wetterfrösche wenig Gutes versprochen, war es naheliegend, auf die geplante Hochtour via Aarbiwak ins Lauteraar-Schreckhorn-Gebiet zu verzichten. Nach dem Frühstück stiegen wir zum Gelmersee ab, von wo uns das Bähnchen der KWO in die Handeck hinunterfuhr. Hier verliessen uns zwei Teilnehmerinnen. Es bestätigte sich das Gerücht, dass ein Herr M.G. aus H. jede schwierige Kletterroute, jeden Riss und jede Verschneidung in Westeuropa kennt. Unser Guide führte uns über ein «gfürchiges» Wildheuer-Weglein zum Einstieg eines eindrücklichen Quarzrisses; die Route trägt den gleich lautenden Namen zu Recht. Die vier Seillängen sind wunderschön, selbst Buchhalter würden die Noten 5a, 5b+, 5c+ und 5c nicht revidieren. Vor lauter Freude fing Petrus an zu weinen, und so wurden beim Abseilen einige Kletterer völlig durchnässt. Doch beim Abstieg zur Passstrasse zeigte sich die Sonne wieder und begleitete uns auf dem Fussweg bis zum Hotel «Handeck». Im Chalet «Waldrand» bezogen wir unser Lager, hängten Material und Kleider zum Trocknen auf und duschten mit Warmwasser. So begann die Siesta: Apéro, Jassen, Plagieren – das waren im Moment die drei schönsten Sachen vor dem Nachtessen. Wir liessen den Abend gemütlich ausklingen, pflegten die Kameradschaft und wussten, dass wir am nächsten Tag ver-

nünftigerweise die Tour beenden würden. Die Besteigung des Lauteraar- und des Schreckhorns war infolge der Verhältnisse nicht möglich – in der Nacht fiel Schnee bis unter 3500 m. Ich möchte daraus dennoch das Positive hervorheben: Unser Leiterteam erzwingt keinen Gipfelerfolg zu Lasten der Sicherheit, bemühte sich jedoch immer wieder um Alternativen. Dafür möchte ich im Namen aller Teilnehmenden unserem OK ein grosses Dankeschön aussprechen. «Schön isch es gsii!»

Christian

Subsektion Schwarzenburg

Tourenanmeldung

Wann anmelden, wie anmelden? Das Jahresprogramm gibt Auskunft. Der monatliche Höck im Bühl ist nicht nur für Anmeldung und Besprechung, sondern auch für gemütliches Beisammensein gedacht.

Programm

November

- | | | |
|--------|-------|---|
| 9./10. | Sa–So | JO-Saisonschlussfest (J+S) Leitung: Rolf Leuthold |
| 15. | Fr | Rucksackerläsete Leitung: Bruno Hostettler |
| 24. | So | Einlauftour
Die erste Skitour? (E) Leitung: Fritz Leuthold |
| 29. | Fr | Dezemberhöck
20.30 Uhr im Rest. Bühl, Schwarzenburg |